

KULTURPHILOSOPHISCHE VORTRÄGE

Beiträge zu einem
STUDIUM GENERALE

von

DR HEINRICH BLASIUS
HAMBURG

I. FRAGESTELLUNGEN DER PHILOSOPHIE

eine Übersicht über die Grundfragen
keine Geschichte der Philosophie

II. DIE LEHREN DES CHRISTENTUMS

Ergebnisse der Bibelkritik
keine erbauliche Betrachtung

1959

Selbstverlag Dr Heinrich Blasius

Hamburg 26, Grevenweg 12^I

Anruf Hamburg 26 12 08, Postscheck Hamburg 25 66 55

Preis 1 DM

INHALT

Einleitung.....	1
I. Fragestellungen der Philosophie	
1. Technik und Philosophie.....	3
2. Physik und Metaphysik.....	5
3. Dualismus und Monismus.....	6
4. Bewußtsein und Vorstellung.....	9
5. Kausalität in der Physik.....	10
6. Willensfreiheit.....	12
7. Sittliche Grundsätze, Ethik.....	14
8. Schöpfung.....	17
9. Schicksalsgötter.....	20
10. Sinn des Lebens.....	23
11. Schluß	26
II. Die Lehren des Christentums	
1. Die Botschaft.....	26
2. Jesu Wirksamkeit und Schicksal.....	29
3. Auferstehung Wiederkunft Sühnetod.	31
4. Erbsünde Prädestination Ritualgesetz.	34
5. Standpunkt der Evangelien.....	36
6. Sittenlehre.....	40
7. Begründung der Sittenlehre.....	43
8. Zusammenfassung	45

MITTEILUNG

Im Verlag Boysen&Maasch, Hamburg 1, Ferdinandstraße 61 sind erschienen meine Fachbücher:

Höhere Mathematik, 1 Auflage 1954

Mechanik I, Statik, 5 Auflage 1954

Mechanik II, Elastizität und Festigkeit, 3 Auflage 1949

Mechanik III, Kinematik Dynamik Hydraulik, 3 Auflage 1950

Wärmelehre, 5 Auflage 1949

In ihnen entwickle ich die mathematisch-physikalischen Grundlagen der Ingenieurwissenschaften aus ihren Aufgaben heraus, vom technischen Standpunkt. (Einleitung 8; Philosophie 2c; 10f).

- ferner meine Schriften zur Schulreform in Hamburg:

Was sollen unsere Kinder lernen? I 1954 II 1955

Stellungnahme zu den Empfehlungen und Gutachten der unabhängigen Kommission für das Hamburger Schulwesen 1957.

In ihnen entwickle ich einen pädagogischen Aufbau vom rezeptiven über das produktive zum kritischen Denken, im Gegensatz zu dem spielerischen Verfahren einer Gruppe von Reformern der Grundschule, im Gegensatz auch zu der „wissenschaftlich“-kritischen Lehrweise einer Gruppe von Studienräten. Der Schwerpunkt der Schularbeit muß liegen in der Anleitung zu produktivem Denken im Sinne der sozialen Arbeitskultur, im Gegensatz zur literarisch-humanistischen Kultur. In diesem Zusammenhang befürworte ich die Einführung der 6-jährigen Mittelschule nach 4-jähriger Grundschule auch in Hamburg, wobei die zwei ersten Mittelschulklassen auch als Unterstufe des Gymnasiums dienen sollten, um eine gegenständliche Unterrichtsweise zu gewährleisten.

II. Die Lehren des Christentums

Ergebnisse der Bibelkritik, keine erbauliche Betrachtung

1. Die Botschaft

1a. Der Mensch braucht eine Weltanschauung, führte ich im vorigen Vortrag aus, besonders in der gegenwärtigen Krise von Staat, Wirtschaft und Kultur, wo die immer weiter getriebene Arbeitsteilung zu unübersehbaren Verhältnissen geführt hat, wo wir durch die hemmungslose Ausnutzung technischer Möglichkeiten kaum zur Besinnung kommen. Wir müssen zur Ruhe, zur Klarheit über uns selbst gelangen, um unsere Tätigkeit steuern zu können. Wir müssen über der Sache stehen. Wir erörterten die Möglichkeiten dazu. — Insbesondere sehen viele das Heil in einer Wiederbelebung des Christentums. Eine große Partei führt es sogar im Namen, und hat damit Erfolg. — Ob das Christentum diese Rolle zu spielen vermag, ist also eine aktuelle politische Frage. Man kann aber über diese nur klar

werden, wenn man ohne parteipolitische und kirchenpolitische Bindungen objektiv, unvoreingenommen, historisch untersucht, was das Christentum wirklich war und ist. Erkenntnis muß dem Entschluß vorangehen. Deshalb wollen wir heute fragen, was im alten und im neuen Testament, die Theologen sagen kurz AT und NT, wirklich drinsteht. Es gibt ja nicht viele Christen, die die Urkunden ihres Glaubens ganz gelesen, geschweige studiert haben. Viele kennen nur die fettgedruckten Sprüche und was sie als Kinder in der Schule gelernt haben.

1b. Im 15-ten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, also im Jahr 28 nach Null trat ein gewisser Johannes auf, und predigte eine „Taufe der Sinnesänderung zur Vergebung der Sünden“ (Mark 1,4 = Luk 3, 1-3: „bap'tisma metanoi'as eis a'phesin hamartioon“). „Besinnt euch, bekehrt euch, denn nahe ist das Reich der Himmel, das Gottesreich.“ (Matth 3,2: „metanoi'ete, een'gike gar hee basilei'a toon ouranoon', tou theou“). — Ein Stärkerer als er, sagt Johannes-Täufer, werde kommen, den Weizen in seine Scheuer sammeln, die Spreu verbrennen. Schon sei die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt. Wer nicht gute Frucht bringe, werde abgehauen, ins Feuer geworfen. „Unter vielen verschiedenen Ermahnungen verkündete er dem Volk die frohe Botschaft“ (Luk 3,18).

1c. Nach der Verhaftung des Johannes-Täufer setzte Jesus aus Nazareth dessen Verkündigung fort, nach Matth 4,17 = 3,2 mit denselben Worten: „Bekehrt euch, denn nahe ist das Reich der Himmel“, nach Mark 1,15: „Die Zeit ist erfüllt, und das Gottesreich ist nahe, bekehrt euch und glaubt an die frohe Botschaft (das Evangelium)“ („peplee'rootai ho kairos', kai een'gike hee basilei'a tou theou'; metanoi'ete kai pisteu'ete en too euan-geli'oo). — Man nennt ihn Christus, als ob das ein Eigenname wäre. Es ist aber ein Titel: „ho christos' = der Gesalbte = der Messias = der König“. (Joh 1,41). Ursprünglich war das einfach der König Israels: Von Saul, David, Salomo ua wird eine Salbung berichtet. Später, um 730 vor Null, seit Jesaja, Micha ua erwartete man unter diesem Titel den König, der Israel von der Fremdherrschaft, zunächst der Assyrer, später der anderen Weltreiche befreien werde. Das muß man zum Verständnis des NT beachten. Luk 3,15 = Joh 1,20 wird erwogen, ob Johannes-Täufer der Christos' sei. Er lehnte es aber ab. Mark 8,29 = Matth 16,16 = Luk 9,20 = Joh 6,69 redet Petrus seinen Meister erstmalig mit diesem Titel an: „Du bist der Christos“ („sy ei ho christos“), der Gesalbte, der Messias, der Sohn Gottes.

1d. Was war das nun für eine „frohe Botschaft“ („Evangelium“) vom Gottesreich? — In Mark 13,3—37 = Matth 24,3—51 = Luk 21,7—36 lesen wir die Antwort Jesu auf die Frage seiner Jünger: „Wann kommt das Alles? Welches ist das Zeichen deiner Ankunft und des Endes des Zeitalters? („syntelei'a tou aioo'nos“ = Abschluß, Vollendung des Zeitalters). „Ihr werdet von Krieg und Kriegsgeschrei hören. Das ist noch nicht das Ende. Erdbeben werden kommen überall. Man wird euch verhaften und töten. Falsche Propheten werden aufstehen. Dann wird das Ende kommen. Dann soll man auf die Berge fliehen. Betet, daß es nicht im Winter geschehe. Es wird eine große Trübsal sein, wie sie nie gewesen. Wenn die Tage nicht verkürzt würden, würde niemand gerettet werden. Falsche Messiasse (pseu-dochristoi') werden auftreten. Laßt ihnen nicht nach! Sondern wie der Blitz überall hin leuchtet, so werden die Völker den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels. Diese Generation (gene'a) wird nicht vergehen, bis das Alles geschieht. Tag und Stunde freilich weiß man nicht. Wie in den Tagen Noahs auf einmal die Sintflut kam, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein (so plötzlich). Dann werden zwei auf dem Acker sein, der Eine wird mitgenommen, der Andere verworfen. Wachtet, ihr wißt nicht, zu welcher Stunde der Menschensohn kommt.“ — In diesem Sinne wird dann (Matth 25) das Gleichnis von den 10 Jungfrauen

erzählt. Und in Matth. 25,31-46 wird dazu noch das Gericht ausgemalt, die „Scheidung der Schafe von den Böcken“.

1e. Es war also nichts Geringeres, als der unmittelbar bevorstehend© Weltuntergang, was da in unmißverständlicher Ausmalung als frohe Botschaft = Evangelium verkündet wurde. — Man muß sich in jene Zeit hineinversetzen: Zwar die Bürgerkriege waren im Jahre 31/30 (Aktium/Alexandria) beendet. Schon im Jahre 40 vor Null wurde Oktavius (Augustus) von Vergil als Weltheiland begrüßt (4 Ekloge). Aber die Not bestand fort. Die Römer waren Herren über die Mittelmeerländer geworden. Ihre Statthalter saugten das Land aus. Einheimische Despoten, die weiterregieren durften, von Roms Gnaden, taten dasselbe. Von Varus zB wird gesagt: Er kam als armer Mann in eine reiche Provinz, und hinterließ als reicher Mann eine arme Provinz. Die Völker sehnten sich nach einem Erretter aus der Not, nach einer durchgreifenden Änderung des unerträglichen Zustands.

1f. Solche Gedanken waren nicht neu: In der Zeit der Könige Israels, um 750 vor Null, verkündeten Männer wie Hosea, Joel, Amos, später Zephanja Zorngerichte Jahwes wegen des Abfalls des Volkes vom reinen Jahwedienst, nicht das Weltende, sondern eine nationale Katastrophe, die dann ja auch bald eintrat. Keine Prophetie, sondern eine Prognose. Der Assyrer war schon auf dem Marsche, sein Weltreich auszudehnen, unwiderstehlich. In der Zeit, des Untergangs des Nordreiches durch die Assyrer, um 734 und 722, verkündeten Micha (5,1-14) und der ältere Jesaja (9,5 + 6; 11,1+2), ein Nachkomme Davids werde kommen, die Feinde vernichten und die Herrschaft Israels heraufführen. — Beim Untergang des Südreiches (586) nehmen Jeremia (33,15) und Hesekiel (Ezechiel) (34,23) diese Hoffnung auf. Ebenfalls der zweite Jesaja um 540, am Ende des Exils wirkend. Ebenfalls Haggai und Sacharja nach der Heimkehr. — Nach Maleachi 3,19 „kommt ein Tag, der brennt wie ein Ofen, da werden die Gottlosen Stroh sein; denen aber, die Jahwe fürchten, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“. Und 3,23: „Ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag Jahwes kommt“. Immer wird eine Wende, eine Katastrophe und ein Führer erwartet. Auch in der deutschen Sage haben wir ja die Gestalt des Barbarossa im Kyffhäuser.

1g. Als die Juden unter den Makkabäern um 164 vor Null gegen Antiochus von Syrien um ihre Freiheit kämpften, erschien zur Ermutigung ihrer Anhänger eine Schrift in Form einer Weissagung aus der Babylonierzeit (um 600): Ein Prophet Daniel (7,2) spricht darin von 4 Tieren, die aus dem Meer aufsteigen. Aber dann (13) „kommt Einer auf den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn, dessen Reich hat kein Ende“. — Die Weltreiche des Altertums sind mit den Tieren gemeint, das letzte wohl das griechische Reich Alexanders und seiner Nachfolger, der Diadochen. Ihre Herrschaft wird abgelöst durch die Herrschaft des jüdischen Volkes. So wird es Dan 7,27 ausdrücklich erklärt: „Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist. Alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ — Der Menschensohn ist also das jüdische Volk. Ein schönes Selbstbewußtsein: die Herrschaft des Menschen nach Tieren. So entwickelte sich die jüdische, politische Messiasidee.

1h. Anders in Persien: Dort hatte Zarathustra um 1000, andere sagen um 600 vor Null, den ethischen Monotheismus verkündet: die Lehre vom Herrn der Weisheit, Ahura-Mazda, der von seinen Gläubigen gute Gedanken, gute Worte, gute Taten verlangt, dessen Herrschaft angefochten werde vom bösen Geist Ahriman. Jahrtausende lang kämpfen sie gegeneinander. Aber am Ende des Zeitalters vernichtet Ahura-Mazda mit Hilfe seiner Gläubigen den Ahriman. Ewig wird dann währen das Reich des Lichts. — Von hier hat das Christentum die Vorstellungen von Engeln und

Teufeln, vom Gericht über die einzelne Seele, von Himmel und Hölle bezogen. Das AT kennt noch keinen Teufel, wenigstens nicht in seinen klassischen Schriften. Erst im Hiob kommt er vor. — Die großen Perserkönige Kyros Darius Xerxes bekannten diese Lehre, auch Mithridates, der große Gegner der Römer und die Sassaniden der römischen Kaiserzeit. Erst der Islam verdrängte sie, 642 nach Null.

1i. Infolge des Alexanderzuges trat dann im vorderen Orient eine allgemeine Religionsvermischung ein: Griechische Philosophie und orientalische Mystik flössen zusammen zur „hellenistischen“ Kultur. In mannigfaltigen Formen drang persische Lehre in die Mittelmeerländer vor, und bildete sich dort weiter, oft weit entfernt von der ursprünglichen monotheistischen Idee Zarathustras: In Phrygien wurde die „große Mutter“, die „magna mater von Pessinus“ verehrt, ein Fruchtbarkeitskult. Der Adoniskult, der Mithrakult, enthielten Vorstellungen vom Vergehen und Auferstehen in der Natur, vermischt mit astrologischen Gedankengängen. — Mithra war ein alt-iranischer Sonnengott, der später von den römischen Legionen als Siegbringer verehrt wurde. — Nach Lucian wurde in Antiochia ein Frühlingsfest gefeiert: Adonis, so hieß es, sei getötet. Er wurde bestattet. Aber am dritten Tage ließ man ihn auferstehen. — Ein Erlöser, der das Böse überwindet, und dem verderbten Weltgetriebe ein Ende macht, wurde allgemein erwartet, auch von einigen Sekten und Schriftstellern des späten Judentums. Politische und religiöse Erwartungen der Völker vergegenständlichen sich immer in der Person eines Helden, eines Führers.

2. Jesu Wirksamkeit und Schicksal

2a. In diesen Gedankengängen also lebten Johannes-Täufer und nach ihm Jesus. Zahlreich sind die Stellen, die nach den in 1bc genannten das nahe Weltende, das Gericht und das darauf folgende Gottesreich verkünden: Er sandte seine Jünger aus (Matth 10,5—25): „Verkündet den verlorenen Schafen Israels, daß das Reich der Himmel nahe ist. Wenn man euch nicht aufnimmt, verlaßt die Stadt. Es wird Sodom und Gomorra erträglicher gehen am Tage des Gerichts (heeme'ra kri'seoo), als jener Stadt. Ihr werdet nicht fertig werden mit den Städten Israels, bis des Menschen Sohn kommt. — Johannes-Täufer sendet zu ihm mit der Frage (Matth 11,3): „Bist du der Kommende, oder sollen wir einen Andern erwarten?“ — Jesus selbst nennt (Matth 11,14) Johannes den wiedererschienenen Elia (Mal 3,23), betrachtet ihn also als Vorläufer des Endes (1f).

2b. Er erklärt den Jüngern das Gleichnis vom Unkraut im Acker: (Matth 13,39): „Die Ernte ist das Ende der Welt (syntelei'a tou aioo'nos). Die Schnitter sind die Engel. Das Unkraut wird in den Feuerofen geworfen. So wird es sein am Abschluß des Zeitalters“. — Matth 16,27: „Der Menschensohn wird kommen im Glanze seines Vaters und jedem vergelten nach seinem Tun. Einige, die hier stehen, werden nicht sterben, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.“ — Matth 23,13—36: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, daß ihr das Himmelreich verschließt vor den Menschen. Ihr vernachlässigt das Schwerste im Gesetz, das Gericht. Auf euch kommt alles vergossene Blut der Propheten. Das Alles kommt nun auf diese Generation.“ — Luther übersetzt undeutlicher „Geschlecht“. Daß „gene'ä = Generation“ ist, geht hervor aus Matth 1,17: „Von Abraham bis David sind 14 Generationen (gene'ai)“. Vergl auch oben 1d: „Diese Generation wird nicht vergehen, bis das Alles geschieht.“

2c. So wie in der oben wiedergegebenen Rede von der Endzeit, der „eschatologischen“ Rede, so predigte Jesus wie Johannes-Täufer wohl täglich von dem noch in dieser Generation kommenden Erlöser-Messias (Matth 9,35; 10,7). — Er glaubte schließlich, er sei es selbst. Er fragt seine Jünger, wofür das Volk ihn halte (Mark 8,27 = Matth 16,13 = Luk 9,18).

Man antwortet ihm: für den Elia, für einen der alten Propheten, für den auferstandenen Johannes-Täufer; und Petrus gibt ihm die gewünschte Antwort: „Du bist der Christos, der Gesalbte, der Messias, der Gottessohn“.

2d. Mit diesem Anspruch zog er dann nach Jerusalem. Und als sie nahe bei Jerusalem waren (Luk 19,11), da meinten sie, „das Gottesreich werde nun alsbald (parachree'ma) erscheinen“. In diesem Sinne erzählt Jesus das Gleichnis vom König, der sich sein Reich bestätigen läßt (12 + 14 + 15), und dann seine Feinde vernichtet (27).— In diesem Sinne wurde der Einzug in Jerusalem ins Werk gesetzt, auf einem Esel reitend, um das Wort des Sachar-ja vom Einzug des Messias handgreiflich zu erfüllen (Matth 21,4 + 5 = Sach9,9—16): „Tochter Zion, freue dich. Dein König kommt zu dir, ein Gerechter, ein Helfer, und reitet auf einem Esel. Denn ich will die Streitwagen und die Rosse abtun. Er wird Frieden lehren, bis an der Welt Ende herrschen. Ich lasse los deine Gefangenen. Ich habe Juda und Ephraim gerüstet. Jahwe wird seinem Volke helfen“. Ein Wort der Hoffnung aus einer Zeit, als die Juden unter fast hoffnungslosen Umständen ihre Existenz wieder aufbauten; Hoffnung auf Rettung nicht nur, sondern sogar auf Herrschaft.

2e. Mit dem Anspruch, der Messias zu sein, erstürmte Jesus mit seiner Schar den Tempel und vertrieb die Funktionäre des Opferdienstes. Und dieser Anspruch kostete ihm das Leben. — Seine Kritik des Pharisäertums hätten seine Gegner wohl als ungefährlich ertragen. Aber daß er der Messias sein wollte, der das Volk von der Fremdherrschaft befreien sollte, (was zur Zeit aber nicht in Frage kam,) diese Umbiegung ihrer nationalen Hoffnung konnten sie nicht dulden. „Lassen wir ihn gewähren, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute“, sagt Kaiphas im Rat (Joh 11, 48 + 50). „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk umkomme“. — Sie legten ihm Fragen vor (Mark 11,28; 12,14; 12,35), nach seiner Vollmacht, nach seiner Herkunft, und ob es recht sei, dem Römer Steuern zu zahlen. Er antwortete ausweichend, jedenfalls kaum zur Zufriedenheit seiner Hörer. Sie warteten ein paar Tage, bis sich das Volk beruhigt hatte, vielleicht schon enttäuscht war. Und bei guter Gelegenheit wurde er verhaftet.

2f. Noch vor seinen Richtern fühlte er sich als der Messias und erklärte zuversichtlich (Mark 14,62 = Matth 26,64 = Luk 22,69): „Von jetzt an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels“. — Erst am Kreuz hat er die Hoffnung aufgegeben mit dem Wort aus Psalm 22: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Eine Tragödie! Er wollte das Ende der verderbten Welt heraufführen, und stieß auf den nationalen Lebenswillen seines Volkes. — Das Gottesreich aber war nicht gekommen.

2g. Manche Christen wollen nicht zugeben, daß Jesus das Weltende nahe glaubte und sich somit geirrt habe. Er habe doch gesagt (Luk 17,20—30): „Das Gottesreich komme nicht mit äußeren Gebärden, sondern sei inwendig in euch“. Es handle sich also nicht um einen katastrophalen Weltuntergang, sondern um eine seelische Erneuerung. Das Gottesreich sei eben mit Jesu Erscheinen schon angebrochen. — Aber erstens stünde diese Stelle dann in Widerspruch zu dem klaren Wortlaut aller andern; und zweitens hat Luther falsch übersetzt: Man fragt ihn: Wann (po'te) kommt das Gottesreich? Er antwortet: Das Gottesreich kommt nicht „meta para-teeree'seoo's", nach Luther: nicht mit äußeren Gebärden". Das wäre eine Antwort auf die Frage „wie“, „parateerein" heißt aber „entlangsehen". Das Gottesreich kommt also nicht so, wie man etwa die Straße entlangehend Jemanden von weitem kommen sieht. Es kommt also „unvorhergesehen“, Antwort auf „wann“. — Und dann heißt es weiter: Man wird auch nicht sagen, es komme „hier oder da" („hoo'de ee ekei"), (in Ägypten oder in Babylonien,) sondern es kommt „entos' hymoon", „mitten unter euch“,

überall (Gegensatz zu „hier oder da" vergl. Math 24,26). — „Inwendig in euch" hieße wohl „en hymin". — Also kurz gesagt: „Das Gottesreich kommt unvorhergesehen und überall zugleich". Zeit und Raum sind aufgehoben — Auch versäumen die Umdeuter, einige Zeilen weiter zu lesen, wo der Vergleich mit Blitz und Sintflut (1d) deutlich zeigt, daß auch an dieser Stelle ein katastrophales Ereignis gemeint ist: „Wie an dem Tage, da Lot Sodom verließ, Feuer vom Himmel regnete und Alle umbrachte, so wirds auch sein an dem Tage, da der Menschensohn offenbart wird.“

2h. Also: Johannes-Täufer und nach ihm Jesus haben den Weltuntergang erwartet, noch in ihrer Generation, zuletzt sogar am Passah seines Todesjahres. Es war sein Messianitätsanspruch, der ihn in Gegensatz zur Leitung seines Volkes brachte.

3. Auferstehung Wiederkunft Sühnetod

3a. Nach seinem Tode war nun also die Hoffnung seiner Anhänger zunächst vernichtet. Da wird uns ein neues Ereignis berichtet: Am Sonntag morgen habe man das Grab geöffnet und leer gefunden. Und Maria-Magdala erzählte erregt, der Rabbuni, ihr lieber Meister, sei ihr erschienen. — Was da geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen: Nach Mark 15,44 soll Pilatus sich gewundert haben, daß Jesus schon tot sei, als Joseph-Arimathia ihn um den Leichnam bat. Möglich also, daß seine Vertrauten ihn noch lebend geborgen hatten. — Daß eine Wache am Grabe saß, erzählt nur Matthäus (27,62—66; 28,11—15). Er will die Beschuldigung, daß die Jünger den Leichnam geholt haben, widerlegen, indem er selbst die Juden der Bestechung der Wache beschuldigt. Unglaublich, daß Pilatus solche Wache gestellt hat; daß die Wächter erst den Priestern meldeten; daß sie sich darauf verließen, diese könnten eine drohende Bestrafung rechtzeitig abwenden. — Möglich auch, daß es sich anfangs nur um Erscheinungen handelte, (Maria-Magdala war eine leicht erregbare Frau, von der „7 Dämonen ausgefahren waren", Mark 16,9; Luk 8,2,) und daß die Erzählung vom leeren Grab spätere Ausschmückung ist.

3b. Die Auferstehungsberichte sind widerspruchsvoll. Man vergleiche sie miteinander! Matthäus 28: Wache am Grabe; 2 Frauen am Grabe; ein Engel und Jesus laden die Jünger nach Galiläa; dort sahen sie ihn auf einem Berge; „etliche aber zweifelten" (17: „hoi de edi'stasan", standen abseits); sie erhalten den Missionsbefehl. — Lukas 24: 3 Frauen am Grabe; 2 Engel, Jesus nicht; dann Petrus am Grabe; dann Emmaus; Erscheinung Jesu vor Petrus, dann vor allen Jüngern in Jerusalem (49 !) und noch am Sonntagabend Himmelfahrt bei Bethanien! — Johannes 20: Maria-Magdala am Grabe, dann Petrus und der andere Jünger; Jesus vor Maria; noch am Sonntagabend Jesus vor den Jüngern in Jerusalem ohne Thomas; am nächsten Sonntag mit Thomas. — Markus 16: 3 Frauen am Grabe; ein Engel ladet die Jünger nach Galiläa; „und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich"! — Markus 16,9—20: offenbar ein Nachtrag von anderer Hand: Zusammenstellung aus den andern Evangelien: Maria-Magdala (Joh); Emmaus andeutungsweise (Luk); vor den Jüngern in Jerusalem, nicht in Galiläa (Luk) mit dem Missionsbefehl (Matth); Himmelfahrt (Luk) noch am Sonntagabend. — Matthäus und Johannes haben keine Himmelfahrt. Lukas in der Apostelgeschichte (Acta 1,3) läßt Jesus noch 40 Tage zu den Jüngern über das Gottesreich sprechen. Bei der Himmelfahrt empfangen sie dann die Verheißung (Acta 1,11): „Dieser Jesus wird so wiederkommen, in derselben Weise, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen". — Paulus (I Kor 15,5) nennt die Frauen nicht, sie gelten bei ihm nichts, sondern Petrus, Jünger, 500 Brüder, Jakobus, Jünger, und sich selbst.

3c. Was ist nun geschehen? — Kleinere Widersprüche könnte man übergehen. Aber zB ob sich alles am Ostersonntag in Jerusalem abgespielt hat,

oder 3 Tagereisen weiter in Galiläa, das ist nicht miteinander vereinbar. Emmaus steht nur bei Lukas, Thomas nur bei Johannes, ganz Arideres bei Paulus. — Und der Auferstehungsgedanke war ja jener Zeit des Hellenismus nicht fremd: In den Mysterienkulten des Adonis, des Sandon wurde die Auferstehung des Sonnengottes im Jahreslauf zu Ostern gefeiert (oben 1i). Herodes hält für möglich, daß Johannes-Täufer von den Toten auferstanden sei (Mark 6,14 = Matth 14,2 = Luk 9,7). — Jedenfalls verbreitete sich in der Urgemeinde die Hoffnung, der Meister sei nicht tot, er sei auferstanden, er werde wiederkommen (Acta 1,11; 3,20). Das gab ihnen neuen Auftrieb in ihrer ekstatischen Erwartung des Weltendes. Das Matthäusevangelium klingt aus in die verheißungsvollen Worte: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Abschluß des Zeitalters“ („he'oos tees syntelei'as tou aioo'nos'1).

3d. Aber diese aus der Erzählung vom leeren Grabe und aus den Berichten über gehabte Erscheinungen hergeleitete Hoffnung auf Wiederkunft entbehrte noch der theologischen Begründung, die doch notwendig ist, wenn man Jesu Tod nicht als Tragödie (2f) oder als Zufall ansehen will. — Warum mußte denn der Messias erst sterben, um erst in einer zweiten Erscheinung das Gottesreich herbeizuführen? — Es war Paulus, der hierfür eine Theorie aufstellte: Nach ihm soll der Messias gestorben sein als Sühnopfer für die Sünden der Menschheit: In Rom 2,5 verweist Paulus zunächst auf „den Tag des Zorns und der Enthüllung des gerechten Gerichtes Gottes“ („heeme'ra orgees' kai apokalyp'seoo's dikaiokrisi'as tou theou'"), und fährt dann 3,21—25 fort, daß nun die Rechtfertigung durch Gott (dikaios'nee theou'), Freisprechung durch Gott) erschienen sei, unabhängig vom mosaischen Gesetz (no'mos) für die, die an den Messias Jesus glauben. Sie seien freigesprochen geschenktweise (doorean') durch seine Gnade auf Grund der Stellvertretung (apoly'troosis, Ablösung, Lösegeld) durch den Messias Jesus, den Gott dargestellt hat als Sühnopfer (hilastee'-rion). Weiter 5,7—10: „Kaum stirbt Jemand für einen Gerechten. Allenfalls für das Gute wagt Jemand zu sterben. Aber der Messias ist für uns Sünder gestorben. Wir, durch sein Blut Freigesprochenen werden durch ihn gerettet vor dem Zorn (sootheeso'metha a'po tees orgees'). Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“.

3e. In zahlreichen weiteren Stellen spricht Paulus diesen Gedanken aus: Rom 4,25: „um unserer Sünden willen dahingegeben“. Rom 8,32: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, hat ihn für uns alle dahingegeben“. — I Kor 15,3: „Der Christos ist gestorben für unsere Sünden nach den Schriften“. — II Kor 5,18: „Gott hat uns mit sich selbst versöhnt durch den Christos Jesus“. — Eph 1,7 = Kol 1,14: Jesus, — „durch den wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ — Eph 5,2: „Der Christos hat sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer an Gott zu einem süßen Geruch“. (Vergl. Vortrag Philosophie 9b) — I Thess 1,10: „Jesus, der uns erlöst hat von dem kommenden Zorn“ (ek tees orgees' tees erchome'nees). — Nach Paulus ist also der Tod des Messias ein Sühnopfer zur Vergebung der Sünden im kommenden Gericht, ein Opfer an Gott, ihn zu versöhnen, eine stellvertretende Ablösung der Sündenstrafen, für die dann auch die katholische Kirche folgerichtig den Ablass bereit hält.

3f. Dieser Gedanke ist alten israelitischen Riten nachgedacht: Am Versöhnungsfest im September (III Mo 16) wurde das Blut des Opfertieres auf den Deckel der Bundeslade (hilastee'-rion, nach Luther Gnadenstuhl) gesprengt, um die Sünden des Volkes hinwegzunehmen. Ein Ziegenbock wurde mit der Sünde des Volkes beladen in die Wüste geschickt (Sündenbock) Primitive Völker fassen solche Riten magisch auf, nicht etwa symbolisch. — Darauf nimmt Paulus oder einer seiner Schüler sogar direkt Bezug (Hebr 9,25 + 26): „Der Hohepriester geht alle Jahre in das Heiligtum mit

fremdem Blut. Der Christos aber ist jetzt, am Ende des Zeitalters, einmal erschienen, um die Sünde durch sein eigenes Opfer aufzuheben.“ 28: „Christos ist einmal erschienen, die Sünden Vieler wegzunehmen. Ein zweites Mal wird er erscheinen zur Rettung derer, die ihn erwarten.“ 22: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“

3g. Derselbe Gedanke wird angesprochen in Jes 53: Am Ende des Exils gab es (7) einen Märtyrer, der (9) starb und begraben wurde, (vielleicht hatte er versucht, die Heimkehr aus dem Exil zu erzwingen,) und der dadurch (5) die Strafe für die Missetat des Volkes auf sich genommen habe. — Auch Johannes-Presbyter sagt (I Joh 2,2; 4,9 + 10): „Gott hat seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben, als Sühnmittel für unsere Sünden“ (hilasmon' peri toon hamartioon' heemoon'). — Eine primitive Gottesvorstellung, weit entfernt von der Vorstellung eines göttlichen Wesens als Träger einer sittlichen Weltordnung (Philosophie 10be).

3h. Auch unserm Strafrecht widerspricht es, daß ein Anderer für den Täter die Strafe auf sich nimmt, nur damit überhaupt eine Strafe vollzogen werde. Der Zuchthausdirektor würde einen Vertreter abweisen. Der Gedanke der Sühne, gewissermaßen des Gleichgewichts von Verbrechen und Strafe, also der Rache, ist dem modernen Strafrecht fremd. Man diskutiert höchstens noch, ob die Strafe der Abschreckung, der Besserung, oder dem Schutz der Gesellschaft (Sicherungsverwahrung) dienen soll. Der Gedanke der Strafaussetzung zwecks Bewährung hat sich weitgehend durchgesetzt. Auch Johannes-Täufer (1b) forderte nur die Sinnesänderung zwecks Vergebung der Sünden. Aber das ist nicht im Sinne des Rabbiners Paulus (Acta 19,4 + 5). Auch in den Psalmen 18; 79; 94 wird Jahwe Gott der Rache genannt.

3i. So ist uns die paulinische Theorie fremd; und ich habe manchen Christen gesprochen, der vom Sühnetod nichts wußte, oder nichts wissen wollte. Andererseits war der Gedanke im Mittelalter und im Pietismus durchaus lebendig, wie es zB im Kirchenliede heißt: „Was du Herr erduldet, ist alles meine Last.“ Und noch im August 1955 in einer Zeltmission in Hamburg, malte der Redner den Gedanken der stellvertretenden Strafübernahme gegenständlich aus. Er ist tatsächlich das Zentraldogma des Christentums, der Grund der Vergottung Jesu. — Wer davon nichts mehr wissen will, und doch den Gedanken der „Erlösung“ durch Jesus beizubehalten wünscht, der sagt etwa, man sei durch ihn von der Welt-angst erlöst, oder zu Gott geführt. Aber das brauchte ja nicht durch den Tod zu geschehen. — Und daß ein Märtyrertod eindrucksvoll ist, und der Lehre Anhänger zuführt, ist zwar subjektiv richtig, aber nicht beweiskräftig für die Richtigkeit der Lehre, begründet auch keine metaphysische Notwendigkeit. Das aber ist die Meinung des NT in den oben angeführten Stellen; und das Christentum ist doch durch das NT definiert.

3j. Auch Paulus war sich klar darüber, daß seine Theorie überall auf Widerspruch stoßen werde. Er schreibt I Kor 1,22—24: „Die Juden begehren Zeichen. Die Griechen suchen Weisheit. Wir aber verkünden den gekreuzigten Messias (christon' estauroume'non), den Juden ein Ärgernis (Joudai'ois men skan'dalon), (die ja den nationalen Messias erwarteten,) den Heiden eine Torheit (eth'nesi de moori'a), (ein gegenstandsloser Begriff,) den Erwählten aber (so nannten sie sich selbst) göttliche Weisheit (tois de kleetois' theou' sophi'a). — Also: Nach dem Tode Jesu bildete sich in seiner Gemeinde der Glaube aus, daß der Meister auferstanden sei und zu Weltuntergang, Gericht, Gottesreich wiederkommen werde. Es mag Petrus oder Jakobus-Bruder gewesen sein, der ihnen durch diese Idee neuen Auftrieb gab in ihrer ekstatischen Weltuntergangserwartung. — Den Grund dieses Aufschubs sah Paulus in der Notwendigkeit des Sühnetodes für die Sünden der Menschen, wenigstens für die Gläubigen.

4. Erbsünde, Prädestination, Ritualgesetz

4a. Eine Folge dieser Theorie von der Erlösung durch den Tod Jesu ist die weitere Lehre Pauli, daß der Mensch nicht durch eigenes Verdienst beim jüngsten Gericht bestehen könne. Gnade und Verdienst schließen einander aus (Rom 11,6). — Mit dem Ungehorsam Adams, der vom Baum der Erkenntnis aß, habe die „Erbsünde“ begonnen. Rom 5,12—19: Durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen, und dadurch Tod und Verdammnis; durch Jesus die Rechtfertigung und das Leben (3de).

4b. Wer wird dann aber gerettet werden? (Luther sagt selig werden.) Nur die, die Gott erwählt hat: Rom 9,18: „Er erbarmt sich, wessen er will, und wen er will verstockt er“ (hon de the'lei skleery'nei). Hiernach ist man also nicht verstockt, sondern man wird von Gott verstockt. — „Aber warum beschuldigt er uns dann“, fragt Paulus rhetorisch (19—21). Und da es darauf keine Antwort gibt, so sagt er von oben herab: „Wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Kann nicht der Töpfer mit dem Tonklumpen machen, was er will?“ — Nun, wir wollen ja nicht mit Gott rechten, sondern nur mit Paulus um seine Gottesvorstellung: Die „Gnadenwahl“, die „Prädestination“ hebt doch in der Tat den freien Willen und damit die Verantwortlichkeit auf (Philosophie 6f). Der Töpfer verurteilt ja den Tonklumpen nicht. Und der hat ja auch kein Bewußtsein.

4c. Auch diese Auffassung hat alttestamentliche Vorbilder: II Mo 7,3: Jahwe verstockt Pharaos Herz, um Zeichen und Wunder in Ägypten zu tun. — Jos 11,20: Jahwe verstockt die Kanaaniter, damit sie sich den Israeliten widersetzen und vertilgt werden. — Jes 6,10—12: In der Berufungsvision erhält Jesaja den Auftrag, das Herz des Volkes zu verstocken. ihre Augen zu blenden, damit sie nicht sehen, hören, verstehen, sich bekehren und genesen. Denn Jahwe wird die Leute ferne wegtun. — Sogar in die Evangelien hat diese Auffassung Eingang gefunden: Mark 4,12 = Matth 13,13 = Luk 8,10: Bei der Erklärung des Gleichnisses vom vierfachen Acker sagt Jesus zu den Jüngern: „Ihr dürft das Geheimnis des Gottesreiches wissen, denen draußen aber widerfährt es durch Gleichnisse, damit sie es nicht erkennen und verstehen, damit sie sich nicht bekehren und ihnen vergeben werde.“ — Hat Jesus wirklich so gesprochen, oder hat es der Evangelist nur so dargestellt, aus seiner Kenntnis des AT? — Ebenfalls Joh 12,38—40.

4d. Folgerichtig verneint dann auch Luther den freien Willen in einer Streitschrift „de servo arbitrio“ gegen Erasmus von Rotterdam, gewiß nicht wegen des Kausalitätsgesetzes der Physik, sondern eben wegen der Prädestination. Die Sorge, ob er selbst zu den Auserwählten gehöre, war ja der Ausgangspunkt seiner ganzen Wirksamkeit. — In den Evangelien wird die Frage der Rettung anders gelöst: Mark 16,16: „Wer geglaubt hat und getauft ist, wird gerettet werden, wer nicht geglaubt hat, wird verurteilt werden“. Joh 3,18: „Wer an ihn (Jesus) glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes.“ — Wenn wir aber schon nur durch Gnade gerechtfertigt, freigesprochen werden, sagt Paulus Rom 6,15, so dürfen wir nicht etwa ruhig weiter sündigen, und auf die Gnade rechnen. — In der Tat, eine gefährliche Folgerung, die man also nicht ziehen darf. „Das sei ferne“ (mee ge'noito), so darf es nicht sein, heißt es 10-mal im Römerbrief. — Wir wollen diese Widersprüche hier keineswegs auflösen. Man sieht, wohin diese seltsame paulinische Theorie führt.

4e. Insbesondere sollen die Juden nicht meinen, daß sie durch Erfüllung der zahlreichen Ritualvorschriften des mosaischen Gesetzes einen Anspruch an Gott erwerben. Diese Auffassung hatte sich im Jahwekult herausgebildet. Man versteht das wohl heute nicht mehr. Aber man wird den frommen „Pharisäer“ deswegen nicht als Heuchler verachten dürfen, der sich in seinem

Gewissen verbunden fühlte, diese Vorschriften, in denen er von Jugend auf erzogen war, peinlich zu befolgen. War doch die Übung dieses Gesetzes im Exil das Mittel gewesen, die Judäer vor der Vermischung mit ihrer Umgebung zu bewahren, ihre Nationalität zu erhalten. Psalm 119,92: „Wäre dein Gesetz nicht mein Trost gewesen, so wäre ich im Ausland vergangen“. War doch auch Paulus selbst als strenger Pharisäer erzogen (Acta 22,3, Phil 3,5). Aber im Gegensatz zur Urgemeinde trug er die Mission nicht nur zu Juden, sondern auch zu Griechen. Denen aber konnte er die Ritualgebote nicht auferlegen, die Beschneidung, die Speisegesetze, die Opfergebote, wie sie im Gesetz (no'mos), den Büchern Mose enthalten waren. So lehrte er (Rom 3,28), daß „der Mensch freigesprochen werde durch den Glauben, nicht durch Gesetzeswerke“ (er'ga no'mou). Ritualvorschriften sind hier gemeint, nicht allgemein gute Taten.

4f. Wegen dieses „Abfalls von Mose“ (Acta 21,21) wurde er oft von den Juden tötlich angegriffen (II Kor 11,24 + 25). In Lystra wurde er gesteinigt (Acta 14,19). In Beröa mußte er fliehen (Acta 17,14). Bei seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem mußte die römische Wache ihn in Schutzhaft nehmen (Acta 21,31—33). In dieser Gefangenschaft fand er dann sein Ende. — Mit der Befreiung der Gläubigen vom Ritualgesetz und mit der Lehre von der magischen Bedeutung des Kreuzestodes hat Paulus das eigentliche Christentum gestiftet. Die Urgemeinde galt nur als eine jüdische Sekte. In Antiochia zuerst, wo Paulus wirkte, nannte man die neue Gemeinde „Christianer“ (Acta 11,26).

4g. Auch Paulus erwartete Weltende und Wiederkunft noch in der damaligen Generation: I Kor 7,29 + 31: „Der jetzige Zeitpunkt ist der letzte. — Der Zustand dieser Welt vergeht“ (para'gei to schee'ma tou kos'-mou tou'tou). — I Kor 10,11: „Alle jene Beispiele sind jenen widerfahren (er spricht von Geschichten des AT), geschrieben aber sind sie zur Beachtung für uns, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.“ I Kor 15,51: „Wir werden nicht Alle sterben, aber wir werden Alle verwandelt werden, in einem Augenblick. Die Posaune wird ertönen. Die Toten werden auferstehen unvergänglich. Wir werden verwandelt werden.“ Er wollte es also selbst noch erleben. — Eph 6,13: „Ergreift die Waffen Gottes, damit ihr bestehen könnt an dem schrecklichen Tage“ (en tee heeme'ra tee poneera'). — Phil 1,6: „Der in euch das gute Werk begonnen hat, wird es vollenden bis an den Tag des Christos Jesus.“ I Thess 4,16: „Der Herr wird vom Himmel herabsteigen, die Toten werden zuerst auferstehen. Dann werden wir, die Lebenden, die Übriggebliebenen zugleich mit ihnen aufgehoben werden auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, und werden so immer bei ihm sein.“ — I Thess 5,2: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn man spricht: Friede und Sicherheit, dann wird das Verderben plötzlich hereinbrechen“.

4h. Bei solcher Predigt bemächtigte sich der Gemeinden natürlich eine beträchtliche Unruhe: II Thess 3,11: „Wir hören, daß bei euch einige haltlos (atak'toos) herumlungern, nichtstehend.“ — Gelegentlich beschwichtigt Paulus sie dann auch. II Thess 2,1—8: „Wegen der Ankunft (parousi'a) des Herrn sollt ihr nicht meinen, daß der Tag unmittelbar bevorstehe. Erst muß der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde hervortreten, der sich selbst Gott nennt (der römische Kaiser). Ihn wird der Herr töten mit dem Hauch seines Mundes, und wird ihn vernichten durch sein Erscheinen.“ (Vergl Ahura-Mazda 1h.)

4i. Und Johannes-Presbyter schreibt (I Joh 2,18): „Kinder, es ist die letzte Stunde. Wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommen soll, so sind jetzt viele Antichristen aufgestanden. Daran erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.“ — II Petr 3,3—13: „In den letzten Tagen werden Spötter kommen, und fragen, wo bleibt denn die Verheißung seiner Ankunft“

(parousi'a)? Diese bedenken nicht, daß die Welt auch einmal plötzlich durch Wasser verschlungen wurde. So wird sie nun jetzt durch Feuer vernichtet werden. Die Himmel werden mit Krachen vergehen, die Elemente sich auflösen. Einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten wir." — Und Johannes-Apokalyptiker will zeigen (Apk 1,1—7), „was in Kürze geschehen wird. Der Zeitpunkt ist nahe" (ho kairos' engys). „Er wird kommen auf den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen." — Johannes ermahnt, schilt und lobt die 7 Gemeinden in Asien (dem vorderen Kleinasien). Philadelphia erhält die Versicherung (Apk 3,10), daß es „gerettet werden soll aus der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird". Das kann ja nur den Zeitgenossen gelten, die diese Gunst sich verdient haben. „Siehe, ich komme bald!" — Und dann malt er den Weltuntergang aus: den Untergang Roms und des Tieres mit der Zahl 666, des Kaisers Nero, und die Entstehung des neuen Jerusalem, und schließt mit den Worten 22,20: „Ja! Ich komme bald. — Wahrlich! Komm Herr Jesus!"

4j. Und die Gemeinden warteten geduldig von Jahr zu Jahr. Und Paulus starb, ohne daß seine Erwartung, die Parusie zu erleben, sich erfüllte. Selbst die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 ging vorüber, ohne das Gottesreich einzuleiten. Viele kehrten enttäuscht der Gemeinde den Rücken: II Tim 1,15 beklagt sich Paulus, daß alle in Asien sich von ihm gewandt haben. Von den in II Petr 3,3 sogenannten Spöttern berichteten wir schon. — Viele aber blieben gemäß den Warnungen vor Abfall: I Joh 2,28: „Bleibet in ihm, damit wir nicht zuschanden werden bei seiner Ankunft (parousi'a)." — Hebr 6,4: „Unmöglich, daß die, die einmal erleuchtet waren, und dann abgefallen sind, wieder emporsteigen zur Besinnung, nachdem sie den Sohn Gottes erneut in sich gekreuzigt haben." — Hebr 10,35—38: „Werft nicht von euch die Verheißung. Sie bringt großen Lohn. Habt viel Ausdauer. Nur eine ganz ganz kleine Weile, so kommt der Kommensollende und zögert nicht (e'ti gar mikron' ho'son, ho'son, ho ercho'menos hee'xei kai ou chroni'ei). Der durch Glauben Gerechtfertigte aber wird leben". Hoffnung auf ein künftiges Leben, Furcht, es bei einem Abfall zu verlieren, hielten sie zusammen. Auch die Standhaftigkeit der Märtyrer folgt aus diesem festen Glauben. Glaube ist „Grundlage des Gehofften" (elpizome'noohypo'stasis Hebr 11,1). — Oft in der Geschichte ist die Erwartung des Weltendes wieder lebendig geworden: im Jahre 1000, im dreißigjährigen Krieg. Auch heute gibt es solche Kreise (K Huhn, die Entrückung der Gemeinde Jesu und der Tag des Herrn, Verlagsbuchhandlung Bethel, Hamburg).

5. Standpunkt der Evangelien

5a. Die Evangelien, in denen Leben und Lehre Jesu dargestellt ist, sind erst spät geschrieben, lange nach den paulinischen Briefen. Da man den Weltuntergang nahe glaubte, bestand wohl kein Bedürfnis danach. Paulus erwähnt Jesu Leben und Lehre mit keinem Wort. Für ihn ist er nur der gekreuzigte Messias (3j: christos' estaurome'nos), der die Gläubigen durch seinen Sühnetod (3 d: apoly'troosis) erlöst hat. Erst als die Wiederkunft (parousi'a) verzog, begann man die umlaufenden Erzählungen zu sammeln. — Als frühester Evangelist gilt Markus: In 95 Kurzgeschichten (Perikopen) erzählt er Begebenheiten, Heilungen, Wunder, Lehren, Gleichnisse. Im Hause seiner Mutter fanden die Versammlungen statt (Acta 12,12). Da hat der schreibkundige Jüngling wohl die Predigten des Petrus nachgeschrieben. — Matthäus hat Vieles fast wörtlich von ihm übernommen. Er ergänzt ihn durch längere Reden: die Bergpredigt, die Aussendungsrede, mehrere Gleichnisse. Er schreibt speziell für Judenchristen: Er betont, daß Jesus nur zu Juden gesandt sei (10,5 + 6; 15,24; Markus sagt das nicht so ausdrücklich, aber 15,26 = Mark 7,27). Er nennt etwa 20 Stellen aus dem AT, die durch Jesus erfüllt seien. Darüber sprechen wir noch.

5b. Lukas übernimmt Vieles fast wörtlich von seinen Vorgängern, fügt aber auch wieder Vieles hinzu, was er (1,3) „mit Fleiß erkundet hat". Er allein hat die Gleichnisse vom verlorenen Sohn, vom reichen Mann und armen Lazarus, vom barmherzigen Samariter ua. Er läßt Jesus durch Samaria wandern (9,52; 17,11), läßt ihn dort ein zweites Mal weitere 70 Jünger aussenden (10,1). (Samaria war damals nicht mehr von Juden bewohnt, sondern von Nachkommen der nach II Kön 17,24 vom Assyrer angesiedelten Babylonier, die von den Juden gemieden wurden. In Esra 4,3 werden sie von diesen beim Neubau des Tempels abgewiesen.) Lukas, der Paulusschüler, war im Gegensatz zu Matthäus bestrebt, den Gegensatz zwischen Judenchristen und Heidenchristen zu verwischen. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter war ihm wohl weniger der Barmherzige wesentlich, als der Samariter. Den Priester und den Leviten läßt er vorübergehen. Erst der Heide übte die an sich selbstverständliche Nächstenliebe. Auch in 17,11—19 läßt er von 10 Geheilten nur den Samariter, den Fremdling umkehren und danken. Auch Matth 10,5 + 6 und 15,21—24—28 (siehe 5 a) hat Lukas nicht übernommen. — Abgesehen von diesen Tendenzen aber, die auch wohl die Ursache der Neufassungen waren, stimmen Markus Matthäus Lukas im Gedankengang ziemlich überein, wie man ja auch an den vielen, oben genannten Zitaten sieht. Man nennt sie deshalb die „Synoptiker": Jesus wirkt in Galiläa, verkündet Weltende, Gericht, Gottesreich, vollbringt Wunder und Heilungen, und zieht als Messias nach Jerusalem, wo man ihn deshalb verurteilt (2e).

5c. Johannes-Evangelist, wohl nicht identisch mit Johannes-Jünger, entwirft ein ganz anderes Jesusbild. Er läßt ihn vorwiegend in Jerusalem wirken: Zu jedem Fest zieht er hinauf, und streitet dort mit „harten Worten" (6,60; 8,44) mit den Juden über seine Gottessohnschaft: Er nennt sich selbst Licht der Welt, Weg Wahrheit und Leben. Nur durch ihn könne man zu Gott kommen. — Durch solche Überschwänglichkeiten wirkt Johannes-Evangelist auch heute noch. — Was ist nun historisch? — Man entscheidet sich meist für die Synoptiker, namentlich für Markus und Matthäus. — Nur Lukas hat den barmherzigen Samariter, den Jüngling zu Nain. Nur Johannes hat die Erweckung des Lazarus, die große Abschiedsrede 13,31—17,26. Petrus, der Gewährsmann des Markus, und Matthäus müßten doch überall dabeigewesen sein. Warum ließen sie sich solche bedeutenden Stücke entgehen? — So ist in den Evangelien Dichtung und Wahrheit miteinander verwoben. Kein Vorwurf! Sie wollten ja garnicht historisch-kritisch schreiben, sondern Glauben erwecken (Joh 20,31). — Trotzdem mag manche Einzelheit zutreffend geschildert sein: Nur bei Johannes wird zB klar, warum Pilatus Jesum als König mit Purpurmantel und Akanthuskranz antun läßt: Er wollte ihn retten (19,4 + 5): „I'de, ho an'throopos!" „Seht, da ist der Mensch!" Solch einen harmlosen König wollt ihr verurteilen?

5d. Zum Beweis von Jesu Messianität werden die alttestamentlichen Stellen über den Messias (1f) herangezogen: Nach Micha 5,1 soll der Messias als Nachkomme Davids in Bethlehem, dem Geburtsort Davids geboren werden. Dementsprechend geben Matthäus und Lukas jeder eine Geburtsgeschichte und einen Stammbaum. Markus und Johannes haben das nicht. — Leider stimmen die beiden Stammbäume nicht miteinander überein, schon im Vater Josephs nicht (Matth 1,16 = Luk 3,23 usw). Matthäus geht durch die bekannte Königsreihe, läßt aber (1,8) zwischen Joram und Usia 3 Könige aus, Ahasja Joas Amazja. Er tut das dem Zahlenspiel 1,17 zuliebe: Von Abraham bis David bis Exil bis Jesus seien je 14 Glieder. Uns ist das gewiß gleichgültig. Dem Verfasser und seinen Lesern war es so gewiß glaubwürdiger. Darin zeigt sich die Tendenz.

5e. Auch die Erzählungen selbst sind unwahrscheinlich und miteinander unvereinbar: Lukas läßt die Familie in Nazareth wohnen, und nur zur Schätzung nach Bethlehem wandern. Wenn aber der Kaiser zwecks

Aufstellung von Steuerlisten Jedermann „in seine Stadt“ („eis teen tieautou' po'lin“) beordert, so ist damit gewiß der Wohnsitz, also Nazareth gemeint, wo die Steuer später erhoben werden soll, nicht der Stammort des angeblichen Ahnherrn vor 1000 Jahren. Dann kommen die Erzählungen von Krippe, Engel, Hirten, Darstellung im Tempel. Und dann (2,39) kehren sie zurück „in ihre Stadt“ („eis teen po'lin heautoon“), womit diesmal auch der Evangelist Nazareth meint. — Matthäus aber läßt die Familie zunächst in Bethlehem wohnen; keine Krippe, Engel, Hirten. Einige Zeit nach der Geburt (Monate? 1 Jahr 2,16?) erscheinen die Magier aus dem Osten. Herodes weist sie nach Bethlehem; befiehlt dann den Kindermord. Joseph, gewarnt, ist nach Ägypten geflohen. Zurückgekehrt meidet er Bethlehem (2,22) und siedelt nach Nazareth um. — Die beiden Berichte lösen also ihre Aufgabe, Jesus zwecks „Erfüllung“ von Nazareth nach Bethlehem zu bringen, in verschiedener, nicht gerade glücklicher Weise. — Jesus ist also in Nazareth geboren, denn so nannte man ihn: Jesus aus Nazareth. Nirgends sonst im NT wird auf die Geburt in Bethlehem Bezug genommen.

5f. Überhaupt ist die Geburtsgeschichte dem Matthäusevangelium erst nachträglich vorge setzt: Matth 1,1 ist überschrieben: „Buch der Geburt Jesu Christi“. Das paßt nur auf Kap 1 + 2. Dann geht es weiter in 3,1: „In jenen Tagen trat Johannes-Täufer auf.“ Das paßt nicht: es war 28 Jahre später (lb). Vor 3,1 muß also ursprünglich etwas anderes gestanden haben, irgend ein Hinweis auf die Zeitgeschichte wie in Luk 3,1. Auch Luk 3,1 ist ein selbständiger Anfang, die Geburtsgeschichte ein Fremdkörper.

5g. Gerade weil die Zeitgenossen wußten, daß er aus Galiläa stammte, wird ja auch seine Messianität bezweifelt (Joh 1,46; 7,41+42 + 52): „Aus Galiläa erhebt kein Prophet.“ In solchen Fällen hätte er ja nun seinen Stammbaum und die Urkunde aus Bethlehem vorweisen können. Statt dessen versucht er zu beweisen (Mark 12,35—37 = Matth 22,41—46 = Luk 20,41—44), daß der Messias nicht Davids Sohn sein könne: „David nennt den Messias in Psalm 110 seinen Herrn, also ist er nicht sein Sohn.“ — Abgesehen davon, daß die Messiasidee erst 300 Jahre nach David aufkam, meint der Sänger des Psalms mit den Worten: „Jahwe sprach zu meinem Herrn“ einfach den jeweiligen König, dem Jahwe seine Feinde zu Füßen legen werde. — Jedenfalls fällt die Erfindung der Stammbäume und der Geburtsge schichten den Verfassern der „Bücher der Geburt“ zur Last. Jesus selbst versuchte es mit einer andern Rechtfertigung seines Anspruchs, der Messias zu sein, obwohl er, wie man wußte, weder in Bethlehem geboren war noch von David abstammte. Man hat sie ihm aber wohl kaum abgenommen.

5h. Auch sonst ist aus Micha 5,1—14 deutlich zu sehen, daß ein Retter aus der Assyrenot gemeint ist (5), daß dieser die Feinde ausrotten wird (8 + 14). Denselben Retter meint Jesaja 9,5 + 6; 11,1 + 2. Der Assyrer hatte nämlich damals, 734, Galiläa erobert und die Bevölkerung ausgesiedelt. (II Kön 15,29 = Jes 8,23). Nun hofft der Prophet, daß sie bald zurückgeführt werden (11,12 + 13). Gewiß ist da kein hellenistischer Messias gemeint, der erst nach 760 Jahren auftreten sollte. Hoffnungen sind immer kurzfristig gemeint. Sonst gehen sie ja die Zeitgenossen nichts an. Vielleicht sah Jesaja in dem „Kinde“ (9,5) den damaligen Kronprinzen Hiskia. — Oft im Ablauf der jüdischen Geschichte, unter wechselnden Fremdherrschaften, hat diese Idee das jüdische Volk aufrechterhalten (1fg): gegen Babylonier Perser Diadochen bis zum Zusammenbruch unter dem Messias Bar-Kochba gegen Hadrian. Dies darzu stellen, würde zuvor einen Abriß der jüdischen Geschichte erfordern. Ich behalte mir das vor.

5i. Ebensowenig war mit der „Stimme eines Predigers in der Wüste“ (Jes 40,3) Johannes-Täufer gemeint. Erstens predigte der garnicht in der Wüste, sondern am Jordan (Mark 1,5 = Matth 3,6 = Luk 3,3; Joh 1,28; 3,23), wo Wasser zum Taufen war. Und dann heißt die Stelle nach der Über-

setzung von Weizsäcker: „Man ruft, bahnet in der Wüste den Weg Jahwes“, nämlich den Weg der Heimkehr aus dem Exil, den der Verfasser, der zweite Jesaja am Ende des Exils um 540 voll Hoffnung erwartete. Kores, Cyrus hatte seinen Siegeslauf gegen Babylon schon begonnen. Auch eine Naherwartung! — Jedenfalls sind die „Propheten“ nicht Hellseher, Wahrsager auf eine ferne Zukunft gewesen, wie der Name zu sagen scheint, sondern Politiker, die ihrem Volk ins Gewissen reden und ihm Ziele weisen. Und das AT ist keine Heilsgeschichte, die auf das NT hinwies, sondern ein nationales Epos, das die Hoffnung auf Welt Herrschaft durch den Nationalgott Jahwe nähren sollte (1fg). Die genauere Ausführung dieses Gedankens fordert einen neuen Vortrag. Jesus, Jünger und Paulus haben das AT gründlich mißverstanden. Eben so wurde Jesus zum Verhängnis (2e).

5k. Ich habe Ihnen Jesus als Kündler von Weltende (syntelei'a tou aioo'-nos) und Gericht dargestellt (2abc), und die Theorie vom Sühnetod (apo-ly'troosis, hilastee'rion) Paulus zugeschrieben (3def). Die Theologen sagen, daß schon Jesus seinen Tod als Opfertod für seine Lehre aufgefaßt habe: Mark 10,45 = Matth 20,28: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er gebe sein Leben zur Bezahlung (ly'tron) für Viele“. Mark 14,24 = Matth 26,28: „Mein Blut, vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden.“ — Dazu ist zu bedenken, daß die Evangelien nach Paulus geschrieben sind. Es können also paulinische Gedanken darin Eingang gefunden haben. Die Stellen sind aber in Markus und Matthäus vereinzelt, beschränkt auf diese Andeutungen. Es fehlt eine Erklärung wie in Rom 3,24 usw (3de), inwiefern der Tod ein Opfertod sei. — Dann wird noch hingewiesen auf die 3 Leidensvorhersagen (Mark 8,31; 9,31; 10,33 und Parallelstellen). Aber gerade diese enthalten nur das Vorherwissen des gewaltsamen Todes, nicht aber seine Erklärung als Sühnetod. — Die Evangelisten schreiben Jesus ja überhaupt Vorherwissen zu: Mark 11,2—6 den Ort, wo der Esel zu finden sei, 14,13 den Ort des Abendmahls, 14,18 den Verrat des Judas, 14,30 die Verleugnung des Petrus. — Und daß Jesus am Vorabend seines Todes von düsteren Ahnungen erfüllt war, kann man aus den Vorgängen im Tempel verstehen: Man hatte ihm Fragen vorgelegt nach seiner Vollmacht, nach der Berechtigung der Römersteuer, nach seiner Abstammung (2e; 5 g). Daraufhin hatten seine Anhänger sich wohl verlaufen. Er war nun schutzlos. Dieser gedrückten Stimmung mag er seinen Vertrauten gegenüber Ausdruck gegeben haben. Das hat dann in Mark 14,32—42 und Parallelstellen seine dichterische Verherrlichung gefunden. Aber da waren die Feinde auch schon da. — Auch in den Petrusreden (Acta 2,14—36; 3,12—26; 4,8—12; 5,29—32) ist der Gedanke des Sühnetodes wie 3de nicht zu finden.

5l. Eher kann man sagen, daß Johannes-Evangelist den paulinischen Gedanken angenommen hat: 1,29 + 36: „Gottes Lamm“ (aus der Apokalypse); 3,16: „Gott gab seinen einzigen Sohn, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden“; 10,12 + 15: „Ich lasse mein Leben für die Schafe“; 12,23: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkört werde“; 19,30: „Es ist vollbracht“ („tete'lestai“), im Gegensatz zu dem Wort der Verzweiflung bei Mark 15,34 = Matth 27,46 (2f). — Aber auch hier fehlt die Erklärung, inwiefern zur Erlösung der Tod erforderlich war, abgesehen davon, daß uns der Gedanke einer stellvertretenden Sühne überhaupt fern liegt (3hi). — Es war schon so: In der besten Absicht, das Volk durch die Predigt von Weltende und Gericht zur Bekehrung und dadurch zur Vergebung im Gericht zu führen, setzte Jesus aus Mißverständnis der Propheten sich in Gegensatz zu der geheiligten Zukunftshoffnung des Volkes, nannte sich Messias = Menschensohn = Gottessohn, und wurde deshalb wegen Lästerung (blasphemei'a) verurteilt (Mark 14,64).

5m. Ferner berichten die Evangelien über Heilungen und Wundertaten Jesu, um seine Messianität zu beweisen (Joh 20,31). Die Stillung des

Sturmes, das Wandeln auf dem See, die Speisungen, die Verwandlung von Wasser in Wein werden wohl fromme Legenden sein, obwohl auch heute von den „Parapsychologen“ behauptet wird, daß solches möglich sei. Jedenfalls lassen sie sich nicht mehr nachprüfen. — Wunder gehörten überhaupt in der Zeit des Hellenismus zu den Alltäglichkeiten: Beliebten Herrschern wie Vespasian sagte man Heilungen nach (Sueton). Von einem Zeitgenossen Jesu, Apollonius von Thyana, werden viele Wundertaten berichtet, ähnlich denen des NT. In Acta 8,9; 13,6; 16,16; 19,13 wird von „Zauberern“ berichtet. Natürlich läßt man sie von Petrus bezw Paulus überwunden werden. — Heilungen neurotischer Leiden durch seelische Beeinflussung gibt es. Daß Krankheiten durch Dämonen verursacht werden, die man austreiben müsse, die sogar sprechen können, ist zweifelhaft. Daß aber die Dämonen in eine Herde von Schweinen fahren, die sich daraufhin im See ertränkt, wird man kaum als religiös wesentlich ansehen. Aber diese Geschichte erzählen alle Synoptiker mit großem Behagen (Mark 5,1—20 = Matth 8,28—34 = Luk 8,26—39).

5n. Hiermit habe ich an Hand einer Auswahl von Texten des NT berichtet, wie das Christentum zeitgeschichtlich zu verstehen ist aus dem Hellenismus, der Kulturepoche nach dem Alexanderzug, in der die Ideen von Weltuntergang, Gericht, Erlösung, Auferstehung schon lange eine Rolle spielten (1i). Dazu kamen die paulinische Lehre vom stellvertretenden Sühnetod, und der Rechtfertigung, gestaltet nach alttestamentlichem Vorbild, das Kernstück des Christentums, und die Erzählungen der Evangelien. — Nun mag sich jeder selbst Rechenschaft geben, ob er diesen Lehren anhängen will. — Sind sie dem Christentum wesentlich? — Man darf sich ja nicht nach Belieben etwas herausgreifen, was einem paßt, und es Christentum nennen. Christos bedeutet nun einmal Messias. Jede Lehre ist definiert durch ihre Urkunden, hier das NT. Wenn wir von Jesus sprechen, so können wir nur die Persönlichkeit meinen, die im NT dargestellt ist. Alles Andere ist bare Willkür. — Soweit sich Widersprüche in den Quellen herausstellen, wird man, wie bei allen historischen Untersuchungen, die Tendenzen der Schriftsteller feststellen, und danach entscheiden, was man abziehen hat, was als historischer Kern hinter den Darstellungen steckt. Ob das Material dazu ausreicht, kann man nicht von vornherein sagen. Man muß schon die Fragen gewissenhaft einzeln durchsprechen. Mit Allgemeinheiten hat man noch nie etwas geklärt.

6. Sittenlehre

6a. Aber nun Jesu Sittenlehre, die Bergpredigt, die Nächstenliebe, die Feindesliebe! Macht die nicht — nach Abzug aller Legenden, aller Wunderheilungen, aller Weltuntergangserwartung, aller Menschenvergottung, aller Bezugnahmen auf das AT — das eigentliche Christentum aus, die „Religion der Liebe“? — Dann bliebe allerdings vom NT nicht viel übrig: Die Bergpredigt steht nur bei Matthäus und umfaßt dort 3 Kapitel von 28, (ein veränderter und gekürzter Auszug bei Lukas 6,17—49), die Stelle von der Nächstenliebe 7 Verse (22,34—40), und dann noch ein paar Stellen bei Paulus und Johannes-Presbyter. — Aber so denken Viele: Die wenigsten Christen haben ja die Urkunden ihres Glaubens durchgelesen, studiert. Sie kennen einige Sprüche, aus dem Zusammenhang gerissen, die man sie in ihrer Jugend hat lernen lassen. Für sie ist Christentum = Religion, und Religion der Inbegriff der Vorschriften zum Guten, zum Gemeinschaftsleben. — Dieser Standpunkt ist achtenswert, aber unhistorisch; er wird den Leistungen Anderer nicht gerecht, und führt so zu einer falschen Beurteilung der Religionen.

6b. Sittlichkeit hat es zu allen Zeiten gegeben: Zarathustra lehrte seine Gläubigen „gute Gedanken, gute Worte, gute Taten“ (Philoso-

phie 7g). — Die indische Bhagavadgita gründet die Sittlichkeit auf die Gottesliebe: In 12,13 wird gottwohlgefällig genannt (Philosophie 7g), „wer keinem Wesen feindlich ist, freundlich gesinnt und mitleidsvoll, — Gotama, der Buddha sagt (nach K E Neumann, Verlag Piper & Co): „Was uns irgend lebendig anblickt, allen Wesen wünsch' ich Heil nach ihrer Art (Vergl Philosophie 7i). Alles, was geworden ist, mag man unbegrenzt einbegreifen in der Brust. Liebe soll durchleuchten so die ganze Welt, unermesslich strahlen ohne Grimm und Groll.“ — Kungfutsu sagt 1,6: „Ein Jüngling soll Kindesliebe, bruderliebe sein, pünktlich und wahr, seine Liebe überfließen lassen auf Alle, eng verbunden mit dem Sittlichen.“ 3,3: „Ein Mensch ohne Menschenliebe, was helfen dem die Formen?“ 4,15: „Meine Lehre ist in einem Befehl: Treue gegen sich selbst und Gütigkeit gegen andere.“ 12,22: „Sittlichkeit ist Menschenliebe, Weisheit ist Menschenkenntnis.“

6c. Sophokles läßt seine Antigone sagen: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben (symphilein) bin ich geschaffen.“ Aristoteles gründet das menschliche Handeln auf freundschaftliche Liebe (phili'a). — Der Stoiker Kleantes, um 250 vor Null, sagt von Zeus, er vermöge

„Ordnung zu schaffen und selbst Liebloses in Liebe zu wandeln.

Und so fügest du Alles in eins, das Gute und Böse,

daß aus Allem die eine und ewige Vernunftordnung werde.“

Und dann spricht er von „Gottes allgütigem Gesetz,

dem man gehorchen nur dürfte, um richtigen Sinnes zu leben.

Nimm von dem Menschengeschlecht der Sinnenlust trübe Verblendung.“

Alle Sittenlehrer fordern eben die metanoi'a, die Besinnung, die Umkehr, die Bekehrung. — Die Nächstenliebe wird schon dem heidnischen Samariter im Gleichnis zuerkannt. Und der „Kanadier, der noch Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte“ (Seume), war auch kein Christ. — Überhaupt, schon das Leben des Eiszeitmenschen ist nicht denkbar ohne gegenseitige Hilfe, ohne Nächstenliebe. Nur hat er sein Sittengesetz nicht aufgeschrieben.

6d. Die Forderung der Nächstenliebe ist im NT ja auch nicht original, nur ein Zitat aus dem Levitikus (III Mo 19,18): Man fragt (Mark 12,28 = Matth 22,36 = Luk 10,25): „Welches ist das vornehmste Gebot im AT?“ Antwort: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen Geboten ist das Gesetz enthalten.“ — Schon Paulus sagt (Rom 13,9 = Gal 5,14): „Alle Gebote gipfeln in diesem Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe.“ Ich sage: „schon“ Paulus. Die Briefe sind ja älter als die Evangelien; und Paulus bezieht sich nicht etwa auf ein Wort Jesu, dessen Leben und Lehre er nie erwähnt. Eher hat es der Evangelist von Paulus. — Schon Rabbi Hillel, der Alte, um 30 vor Null, sagt, daß das Liebesgebot das ganze Gesetz sei (Brockhaus Lexikon, Judentum). Und Hillels Enkel war Gamaliel, der Lehrer Pauli. So wanderte dieses Wort.

6e. Überhaupt, daß man einander liebt, ist bestimmt nicht neu: „Solches tun auch die Zöllner“ (Matth 5,46). — Die Liebe ist ein Urphänomen der menschlichen Seele. Sie ist ureigentlich Zuneigung zu bestimmten Individuen im Vorzug vor andern, mag sie als Elternliebe, Kindesliebe, Geschwisterliebe auf natürlicher Grundlage ruhen, oder auf freier Wahl als Gattenliebe, Freundschaftliebe. Eine überaus merkwürdige Tatsache, diese individuelle Zuordnung der Menschen zueinander, auch schon der Tiere. Darüber hinaus wird man auch Andern, die man nicht so persönlich liebt, Wohlwollen entgegenbringen, ohne Zug um Zug nach Gegenleistung zu fragen. Auch das ist ein normales Verhalten, und unerlässlich zur Aufrechterhaltung der menschlichen Gesellschaft. — Das Christentum ist nicht die „Religion der Nächstenliebe“, als ob es ein Monopol darauf hätte, als

ob sie auch nur besonders bezeichnend sei für dieses. Das ist nur die Auffassung des liberalen Christentums von 1900, welches sich von den anfechtbaren Dogmen zurückziehen wollte auf die Sittenlehre. Vielmehr ist die Existenz von Liebe, Hilfsbereitschaft, Wohlwollen, Mitleid, vone'roos, phili'a, aga'pee (Philosophie 7ef) eine Tatsache, die mit der Existenz des Menschen gegeben ist. Nur der subalterne Standpunkt des Levitikus macht ein Gebot daraus. Nicht „du sollst lieben“ wird man dem Menschen sagen, sondern „besinne dich, du liebst doch den Andern!“ Ja! wird er sagen. Aber Manchen auch nicht.

6f. Also nun die Feindesliebe (Matth 5,44, Bergpredigt): Schon Paulus fordert sie (Rom 12,20) unter Bezugnahme auf Sprüche 25,21: „Hungert deinen Feind, so speise ihn. Du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen. (Jahwe wirsd dir vergelten.)“ Paulus rühmt sich, sie geübt zu haben (I Kor 4,12). — Das ist allerdings keine alltägliche Forderung. Es mag klug sein, sich mit seinen Feinden zu vergleichen. Es mag weise sein, einzusehen, daß sie eigentlich gar keine Feinde sind, daß man zur vollständigen Verständigung mit ihnen gelangen kann. Aber oft ist das auch nicht möglich. Und dann lieben? — Nein! — Kungfute sagt besser (XIV,3G): „Durch Geradheit vergelte man Bosheit, durch Güte vergelte man Güte.“ — Speise deinen Feind, würde noch unter diese Geradheit fallen, wobei man ihn weder lieben, noch ihn höhnen, noch sich rühmen soll. Man soll auch nicht auf die feurigen Kohlen rechnen, erst recht nicht auf Belohnung durch Jahwe.

6g. Ebenso problematisch ist die Lehre Matth 5,39: „Widerstehe nicht dem Übel! (mee antisthee'nai too poneeroo'). Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete auch die andere! Wer dir den Mantel nimmt, dem gib auch den Rock!“ — Das ist eine glatte Verleugnung des Selbsterhaltungstriebes. Das Problem der Sittlichkeit besteht doch gerade darin, den Selbsterhaltungstrieb in ein vernünftiges Verhältnis zu setzen zu den Forderungen des Gemeinschaftslebens. Soll man etwa übertriebene Forderungen stellen, um wenigstens etwas zu erreichen? — Wer in Erwartung des Weltendes keine praktischen Interessen mehr hat, mag Feindesliebe predigen. Im Leben muß man sich anders einstellen: In etwa einem Drittel aller Psalmen fordert der Sänger Jahwe auf, ihm gegen die Feinde zu helfen: Psalm 54; 59; 91; 92; 112; 118: „Laß mich meine Lust sehen an meinen Feinden.“ Auch Psalm 137! — Das entsprach der bedrängten Lage Israels.

6h. Auch Jesus selbst hat seine Gegner nicht geliebt, sogar verflucht, weil sie ihm seine Predigt von der metanoi'a zum Weltende nicht geglaubt hatten (Matth 11,20 = Luk 10,13): „Wehe dir, Chorazin Bethsaida Kapernaum, in die Hölle wirst du hinuntergestoßen werden! Es wird Sodom im jüngsten Gericht erträglicher gehen als dir.“ Und Matth 11,25 = Luk 10,21: „Ich preise dich, Vater. daß du solches den Weisen verborgen, den Toren offenbart hast.“ Bei Markus steht das allerdings nicht, so wenig wie der Spruch Matth 12,30 = Luk 11,23: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Was ist nun historisch? — In Joh 8,12—59 verlangt Jesus Glauben an seine Gottessohnschaft auf Grund seines Selbstzeugnisses: „Ich bin das Licht der Welt“ (12). „Ihr seid von unten, ich bin von oben“ (23). Und als die Gegner das ablehnen, schilt er sie nur: „Ihr werdet in euren Sünden sterben“ (21): „Ihr seid des Teufels“ (44). Das sind ja keine Argumente, kein liebevolles Eingehen auf das Denken des Andern, nur herrisches Fordern. Ist diese johanneische Auffassung historisch? — Seme Angehörigen verleugnet er (Mark 3,31 = Matth 12,46 = Luk 8,19): Das Volk saß um ihn. Mutter und Brüder kommen, lassen ihn rufen. Er sagt nur: „Wer sind meine Mutter und Brüder?“ Und herumblickend sprach er: „Wer den Willen Gottes tut, ist mir Mutter, Bruder, Schwester.“ Wollte er das seinen Angehörigen absprechen? Die Evangelisten wollten wohl zeigen, wie fanatisch er in seiner Sache war. Man hat ja Beispiele genug, wo einer in der Liebe zu seinem

Beruf so aufgeht, daß er die Liebe zur Familie vernachlässigt. Verständlich! Aber Liebe verlangt doch, daß Beides miteinander vereinbar bleibe.

6i Auch Paulus wünscht dem Schmied Alexander, der ihm in seinem Prozeß widerstanden hat, daß „ihm der Herr vergelten möge nach seinem Tun.“ (II Tim 4,14). Gleich darauf freilich besinnt er sich, daß man wohl anders reden solle, und sagt von denen, die ihn verlassen haben: „Möge es ihnen nicht angerechnet werden.“ — Und I Tim 1,20 „übergibt er Hymenaios und Alexander dem Satan“. Verständlich! Aber Feindesliebe ist es nicht.

7. Begründung der Sittenlehre

7a. Die Sittenlehre aller Weisen ist inhaltlich im wesentlichen dieselbe. Sie wird nur verschieden begründet. Das Wort I Joh 2,15: „Liebt nicht die Welt, die Begierden des Fleisches, die hohe Lebenshaltung, sondern tut den Willen Gottes“, kann ebenso gut in der Bhagavadgita stehen wie bei den Stoikern. Es ist eine allgemein-menschliche Weisheit: „militia dei“ (Philosophie 10a). Das Christliche daran ist der Zusammenhang, in dem es steht: vorher 2,12: „Die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen“, nachher 2,18: „Kinder, es ist die letzte Stunde“. — Und wenn Angelus silesius, ein schlesischer Dichter des 17 Jahrhunderts sagt: „Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht, so fällt der Zufall weg, das Wesen das besteht“, so ist die Aufforderung richtig, die Begründung falsch. So schnell vergeht die Welt nicht, wie die Schriftsteller meinten. Aber, wer Unwesentliches erstrebt, bringt sich und Andern mehr Unruhe als Befriedigung und verschleiert die Wahrheit. „Mensch, werde wesentlich, laß Phrase, Trug und Schein. Es bringt dir Frieden nicht. Die Wahrheit such allein.“

7b. Warum soll man denn nach dem NT sittlich handeln? „Bekehrt euch, (warum?), denn das Reich der Himmel ist nahe.“ (Wenn ihr noch gerettet werden wollt, es wird die höchste Zeit.) Die Bergpredigt bringt Alles in Zusammenhang mit dem Himmelreich, mit der Hoffnung auf Lohn (misthos) und der Furcht vor Strafe im Jenseits: Matth 5,3—10: Die Seligpreisungen verheißen Vorteile im Himmel. 12: „Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden“. 20: „so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ 22: „der ist des höllischen Feuers schuldig.“ 6,1: „ihr habt anders keinen Lohn.“ 2: „Sie haben ihren Lohn dahin.“ 4: „Der Vater wird dir vergelten öffentlich.“ Usw. — Petrus fragt (Matth 19,27): „Wir Jünger haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Was bekommen wir dafür?“ Und Jesus antwortet nicht etwa: Wie kannst du nur so fragen? Ist es dir nicht genug, an einem guten Werk mitzuwirken? Sondern er verheißt ihnen, „daß sie im Himmel auf 12 Tronen sitzen, und die 12 Stämme richten werden“, — dafür nämlich, daß sie ihren Vater im Fischerkahn verlassen haben. — Matth 19,29: „Wer Vater, Mutter, Geschwister, Frau und Kinder verlassen hat um meinewillen, der wird es hundertfach ersetzt erhalten und ewiges Leben erlösen.“ —und Frau und Kinder, die Verlassenen?!

7c. Dem reichen Mann, der ihn fragt: „Was soll ich tun, um ewiges Leben zu erwerben?“ antwortet er (Matth 19,21): „Gib dein Vermögen den Armen und wohlan: folge mir nach (deu'ro: akolouthei moi)“. — Nachfolge ist immer wörtlich gemeint (auch opi'soo elthein'), nicht etwa im übertragenen Sinne. — Der Mann ging betrübt hinweg, sagt der Evangelist. Vielleicht ging er auch kopfschüttelnd, daß der berühmte Meister ihm keine bessere Verwendung seines Reichtums zu sagen wußte. Aber die damaligen Auffassungen sind uns eben fremd. — So kann doch nur einer sprechen, dem in Erwartung des Weltendes alles andere gleichgültig geworden ist. An seiner Lehre ist das Gute nicht neu, das Neue übertrieben und einseitig. — Das NT kennt keine irdische Zukunft, keine nationalen Ziele, keine vorsorgliche Arbeit für Volk, Beruf und Familie. Matth 6,26: „Seht die Vögel unter dem Himmel, die Blumen auf dem Felde! Sie säen nicht, sie ernten nicht.“

Sorget euch nicht für den kommenden Tag!" — Tatsächlich kämpfen sogar die Pflanzen ihren Kampf ums Dasein mit ihren Wurzeln unter der Erde. — Das NT lehrt nur die seelische Vorbereitung des Einzelnen auf das kurz bevorstehende Weltende, um das ewige Leben zu erben. Ein enger egoistischer Standpunkt! — Das AT ist nationalistisch, das NT individualistisch. — Wir Heiden sorgen für den kommenden Tag nicht nur, sondern für eine ferne Zukunft, selbst auf die Gefahr hin, vergebliche Arbeit zu tun.

7d. Die Sittlichkeit der Bergpredigt, überhaupt des NT ist nicht zu trennen von der Erwartung des Gerichts. Wahre Sittlichkeit aber sollte sich nicht gründen auf die Erwartung von Lohn, auf die Furcht vor Strafe, sondern auf das Gefühl der metaphysischen und praktischen Verbundenheit mit der Lebensgemeinschaft, der man offenbar angehört (Philosophie 7 b—g: Fichte Stoiker Bhagavadgita). — Und wenn der unkritische Goethe zu Eckermann sagt: „Über die sittliche Hoheit der Evangelien wird man nicht hinauskommen“, so meine ich, wir müssen darüber hinaus, müssen uns frei machen von der Führung durch Gebote, Drohungen und Verheißungen.

7e. Karl der Große fragte seinen Kultusminister: „Ich wundere mich, daß wir Christen so oft von der Tugend abweichen, wo uns doch ewige Herrlichkeit als Belohnung versprochen wird, daß dagegen die heidnischen Philosophen sie nur wegen ihrer Würde, um den Ruhm eines guten Lebenswandels beobachtet haben.“ (Rudolf Wahl, Karl der Große, Verlag Weismann, Seite 185). Eine Antwort Alchwins ist nicht erhalten. Aber schon die Frage zeigt die Anerkennung der Überlegenheit der heidnischen Ethik. — Und Karl wußte Bescheid. Er wich häufig von der Tugend. Christentum war ihm wie seinem Vater Pippin nur Politik: Die Kirche sollte durch ihre Organisation seine Macht stützen, indem sie ihn als Herrscher „von Gottes Gnaden“ (dei gratia) ausgab. Dafür garantierte er ihr den Kirchenstaat gegen die Langobarden und ihre Einkünfte aus dem Zehnten. — Im Leben und in der Politik war Karl brutal, wie auch Konstantin und Chlodovech.

7f. Wer nach 6a in der Sittenlehre statt in den Dogmen das Wesen des Christentums sieht, und für es werben will, indem er Jesus als vorbildlichen Menschen hinstellt, der möge bedenken, daß es in seiner Umgebung praktische Vorbilder genug gibt, die nicht so zeitgeschichtlich gebunden sind; daß ferner Paulus Jesu Leben und Lehre mit keinem Wort erwähnt. Für ihn ist Jesus nur der gekreuzigte Messias, der die Gläubigen erlöst hat durch seinen Tod, nicht durch eine Lehre. — Das Christentum ist nicht die Lehre des Jesus, sondern die Lehre über Jesus, den Christos. — Andere Religionen sagen ihre Meinung über Gott und Welt, und entwickeln daraus Lehren vom menschlichen Verhalten. Das Christentum aber erhebt einen Menschen zum Gott, zum zweiten Gott. — Auch im NT ist der helfende, lohnende, strafende Vatergott vorausgesetzt; und der Glaube an die Unsterblichkeit liegt ja schon in der Idee vom Gottesreich. Aber gegenständlich dargestellt werden diese Vorstellungen nicht. Aber die Erzählungen von Jesus sind sorgfältig ausgeführt. Überall ist die Rede mehr von Jesus als von Gott, besonders im Johannesevangelium, nach dem er als bevollmächtigter Mittler anerkannt werden will. — Der Anspruch der Kirche geht nicht auf den Sittenlehrer, sondern auf den Gottessohn, den Erlöser. Joh 3,18: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, denn (!) er glaubt nicht an den Namen (eis to o'noma) des einzigen Sohnes Gottes.“

7g. Religion ist die metaphysische Begründung des Sittengesetzes, wie auch die Philosophie. Insofern gehören Dogmen durchaus zum Wesen einer Religion, wie auch jeder andern Weltanschauung. — Religiös bewegte Zeiten waren stets Zeiten heftigen Kampfes um die Dogmen: die Zeit der Kirchenväter, die Gotik (Scholastik), die Reformationszeit. Nur religiös indifferente

Menschen wollen das, was sie nun einmal gelernt haben, und nicht mehr glauben, aber auch nicht abzulehnen wagen, umdeuten und symbolisch erklären. Apk 3,15: „Ich weiß, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du doch kalt oder warm wärest! Da du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ — Wer sich zum Christentum bekennt, bekennt sich damit zu bestimmten Dogmen: zur paulinischen Menschenvergottung, zur Messianität von Jesus, dem Christos, auch zur Erwartung von Weltende und Gericht.

8. Zusammenfassung

8a. Kann uns Jesus, kann uns das Christentum helfen in unserer gegenwärtigen Lage, so fragte ich einleitend (1a), und möchte nun als Ergebnis der zahlreichen genannten Textstellen zusammenfassen: Jesus war ein wohlmeinender Mensch, tief ergriffen von der Not seiner Zeit, bestrebt, seinen Mitmenschen zu helfen, wie er es verstand; — aber kein Messias, kein Führer; — ein Schwärmer: ohne Beruf, ohne Familie, einseitig, monoman befangen in der Idee vom Weltende (syntelei'a tou aioo'nos). — Solchen Mann wird man achten ob seiner Überzeugung, aber Vorbild ist er nicht. — Sein Name, seine Lehre, seine Gemeinde wären verschollen, wenn nicht Paulus ihn zur Figur in seinem theologischen System gemacht hätte, und wenn nicht dieses System sich eine Hierarchie geschaffen hätte, die ihre Gläubigen an sich kettet, indem sie sich die „Macht, zu binden und zu lösen“ zuschreibt (Matth 16,19). — Wie Paulus selbst zu seiner Konversion gekommen ist, durch welche Veranlagung, durch welche Umstände, das ist eine neue Untersuchung, jedenfalls nicht durch einen unmittelbaren Eindruck von Jesu Leben und Lehre, die er nie gekannt hat, nie erwähnt.

8b. Ebenso wenig kann ich das Christentum, wie es sich nach Jesus und Paulus entwickelt hat, als das Heil anerkennen. Die Lehren vom Weltende werden heute verschwiegen. Auch Albert Schweitzer (Leben und Denken Seite 50) rügt, daß man der geschichtlichen Wahrheit „auswich, sie umbog, sie zudeckte“. Die paulinische Theorie vom Sühnetod ist vielen Christen nicht mehr gegenwärtig, oder aufgelöst in ein unklares Gefühl, daß man durch Jesu Führung erlöst sei von Unsicherheit und Lebensangst: Das ist ja überhaupt das Anliegen vieler Menschen an die Religion, daß sie trösten und aufrichten soll. Das Leben auf dieser Welt ist höchst unsicher. Da gibt ihnen die Gottesvorstellung und die Christusidee das Gefühl einer bereitstehenden Hilfe. Und in diesem subjektiven Gefühl werden sie ruhig, wagen ihre Kräfte zu regen, und erreichen dann auch manchmal ihr Ziel; wenn nicht, sind sie auch ruhig, dann sollte es eben nicht sein. — Auch die Stoa, die spätgriechische Philosophie, sucht solche Beruhigung gegenüber den Anfechtungen der Welt zu erreichen: sie sucht die ataraxi'a, die Unerschütterlichkeit. Aber Mark Aurel sagt richtig: „Du mußt aufrecht stehen, nicht aufrecht gehalten werden.“ — Die Gottesidee ist vielmehr der Ausdruck der Überzeugung vom Bestehen einer sittlichen Weltordnung, der wir uns aus freiem Willen verantwortlich eingliedern. Gott ist nicht Gott-Helfer, sondern Gott-Feldherr (Epiktet) (Philosophie 10a).

8c. Die Sprüche, in denen man Jesu Lehre ausgedrückt sieht, werden heute aus dem Zusammenhang gerissen und mit modernen Gedankengängen vermengt. Wenn man zB von Genf aus unter dem Schlagwort der „moralischen Aufrüstung“ dafür wirbt, daß die Menschen ihre Streitigkeiten durch Aufrichtigkeit, durch Verständnis für die Lage des Andern auf dem Verhandlungswege schlichten sollen, so ist das sehr vernünftig gedacht vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes. Es ist aber unhistorisch, sich dabei auf den Christos zu berufen, der nach Luk 12,13 ablehnte, Erbschlichter zu sein. Auch Paulus hatte keinen Sinn für den sozialen Ausgleich von Klassegegensätzen! Kor 7,20: „Jeder bleibe in seinem Stande.“ Nach ihm lohnt es sich ja nicht einmal mehr zu heiraten (I Kor 7,29—38).

Aber die meisten Menschen bezeichnen ja alles Gute ohne weiteres als christlich. Wir hatten das auch schon in anderer Form: Da hieß alles Gute NS-Volkswohlfahrt, NS -Richterbund, NS-Lehrerbund, NS-Kraft-durch-Freude usw. — Wer das Christentum die Religion der Liebe nennt, der hat das NT einfach nicht gelesen. Wir brauchen eine Religion, eine Sittenlehre aus der Idee der Gemeinschaft heraus.

8d. Wer die Menschen belehren will über die Sittlichkeit, über die metaphysischen Hintergründe des Daseins, verfällt natürlich leicht in die christlichen Gedankengänge, wie in ein tief ausgefahrenes Wagengleis, die einzigen, die uns bei unserer beschränkten Schulerziehung geläufig sind. So ist zB Wagner im Tannhäuser, im Parsifal, im Holländer in die christliche Erlösungsidee verfallen, weil er um einen Schluß in Verlegenheit war. Nietzsche macht ihm das zum Vorwurf. Auch der Schluß von Faust II ist eine solche Entgleisung. — Mancher gibt das zu, meint aber: „dem Volke müsse die Religion erhalten bleiben“. Um der Erhaltung der Sittlichkeit willen, dürfe man keine Kritik am Christentum aufkommen lassen. Aber erstens unterschätzt man das „Volk“; und dann besteht gerade die Gefahr, daß solche Sittenlehre wegen ihrer veralteten Einkleidung, wegen der seltsamen Dogmen von Sühnetod, Rechtfertigung, Prädestination, Vergottung nicht mehr verfängt, und daß dann mit der Ausdrucksform auch die Sache abgelehnt wird, daß man also aus guter Meinung das Gegenteil erreicht. Wir brauchen eine unbefangene Ausdrucksform metaphysischer und sittlicher Ideen. — Die Zeiten sind vorbei, wo antike Priesterschaften aller Richtungen die politischen, kultischen, hygienischen, sittlichen Vorschriften einfach als Gebote ihres Gottes aussprachen, um die Befolgung zu sichern, um über die Seelen zu herrschen. Wir leben in einer säkularisierenden, verweltlichenden Epoche, und müssen uns schon mehr Mühe geben, unsere Forderungen zu begründen. (Philosophie 10b).

8e. Die Evangelien und Briefe bleiben wertvolle Stücke der Weltliteratur neben Hesiod, Solon, Sophokles, Platon, Epiktet, Mark-Aurel, Kungfutsu, Bhagavadgita und vielen andern, schon wegen der Kürze und Einprägsamkeit ihrer Darstellungsweise. Sie sind historisch interessant, aber zeitgeschichtlich bedingt, wie die andern auch, können also keinen Totalitätsanspruch erheben. Je weniger sie Anspruch auf Offenbarung, auf Einzigartigkeit erheben, um so mehr wird man anerkennen, was sie Gutes enthalten. Man schätzt ja auch Mark-Aurel und die Inder, ohne sich deswegen gleich Stoiker oder Krishna-anhänger zu nennen.

8f. Das Christentum hat den Menschen ja auch nicht den Frieden gebracht. In den 1900 Jahren seiner Wirksamkeit hat es die Gläubigen durch Furcht und Hoffnung geführt. Den Herrschenden aber diente es als Mittel zur Herrschaft. Insbesondere die deutsche Geschichte hat es unheilvoll beeinflusst durch den Kampf zwischen Kaiser und Papst, zwischen Papst und geistiger Entwicklung. Es hat die unbefangene Naturbetrachtung, Forschung und Kulturentwicklung durch mehr als 1500 Jahre unterbrochen zugunsten scholastischer Deutung von Geschriebenem. Es hat Hunderttausende von „Ketzer“ vernichtet, und noch viel mehr Menschen im Cölibat, in Klöstern um ihr Lebensglück betrogen: „Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört“ (Goethe, Braut von Korinth). — Auch heute noch werden durch den Herrschaftsanspruch des Papstes, durch den Bekehrungseifer seiner Orden und Priester, durch den Anspruch auf Unfehlbarkeit Konflikte in zahlreiche Familien getragen: Matth 10,34 = Luk 12,51: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter gegen die Mutter. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert.“

8g. Wer entwickelt uns nun die Idee der Gemeinschaft auf zeitlosmenschlicher Grundlage? Der Sozialismus erhebt diesen Anspruch. Aber die konstruktive Idee der Gemeinwirtschaft, der Planwirtschaft ist durch Marx, Lassalle, Lenin überschattet durch die taktische Idee des Klassenkampfes, womit sie den Idealismus ihres eigenen Systems verneinen. Davon müßte man sich frei machen. Weder Monismus und dialektischer Materialismus noch Christentum! Weder Determinismus noch Prädestination, sondern Freiheit und Verantwortlichkeit! Weder Ost noch West! Vernunftreligionen sind entwickelt bei Kungfutsu, bei den Stoikern. Anknüpfen kann man an den deutschen Idealismus, an Schillers philosophische Gedichte. Und Fichte hat uns gelehrt, daß das Zeitalter der Selbstsucht nicht überwunden wird durch Furcht und Hoffnung, sondern durch Erziehung zur Objektivität. Ein klares Bild vom Guten muß man haben. Dann kommt der Wille zum Guten von selbst: Idealismus aus Realismus. Darüber habe ich im Philosophievortrag (7) berichtet.

8h. Und dann darf man sich in diesem rätselhaften Dasein nicht einem naiven Realismus ergeben, sondern muß sich besinnen auf einen metaphysischen Hintergrund des Lebens, auf eine sittliche Weltordnung, in die wir als verantwortliche freie Persönlichkeiten irgendwie eingespannt sind, so wenig wir den eigentlichen Zweck wissen (Philosophie 10). — Überall findet man Ansätze, um unabhängig von den Vorstellungen verschwundener Zeiten die Forderungen des Gemeinschaftslebens überzeugend auszudrücken. — Überhaupt besteht die Aufgabe der Ethik nicht so sehr darin, etwas fundamental Neues zu sagen, oder gar darin, Alles aus einem Grundsatz, aus einem Axiom abzuleiten, sondern darin, das Gute aus zeitlos gültigen menschlichen Veranlagungen zu entwickeln, aus Schaffensfreude, Freundschaft und Mitgefühl, aus E'roos, Philia, Aga'pe, es zum Bewußtsein zu bringen. — Wir harren des Mannes, der solche Botschaft gestaltet.